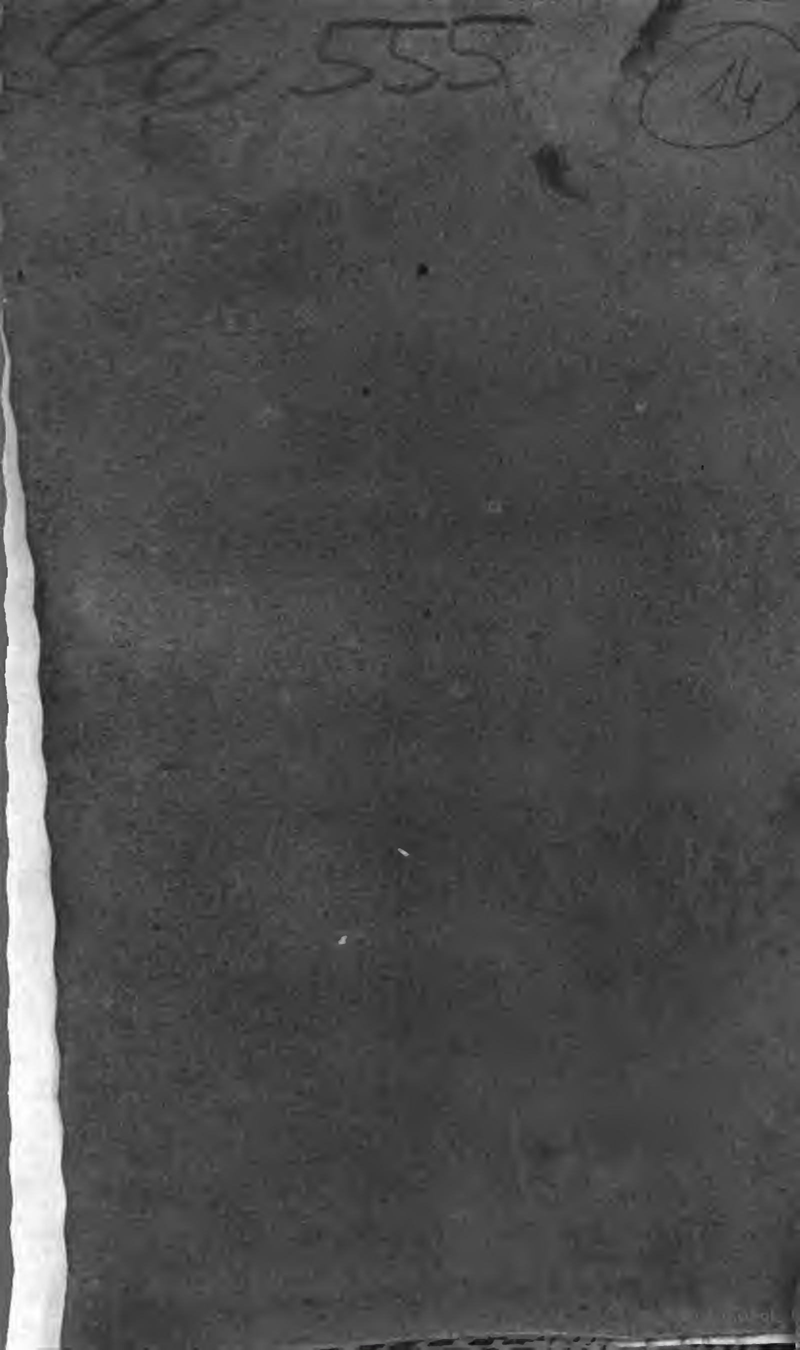
RÜCKZUG DER FRANZOSEN BIS ZUM NIEMEN, NEBST EINER LISTE DER...









Rückzug der Franzosen

bis

zum Niemen,

nebst

einer Liste der gefangenen Generale.

Mit nöthigen Nachträgen

und

einigen Fluchtliedern

vermehrte Ausgabe.

Wilna,
im März 1813.

Der letzte Schlag, unter welchem die Freiheit Europa's erliegen sollte, hatte sich französischer Seits durch Zurüstungen und Vorbereitungen aller Art mit einem Pompe und mit einer Festlichkeit angekündigt, die den Stolz der Soldaten und die Erwartungen aller Anhänger des französischen Systems ungemein in die Höhe trieben, und Manchen schon über die Trümmer des russischen Reichs hinaus, von romantischen Zügen nach Persien und Indien träumen ließ. Napoleon hatte öffentlich erklärt, daß ein unvermeidliches Schicksal Rußland seinem Untergange entgegenreiße, und gab sich unverholen für den Vollstrecker jener höheren Bestimmungen

aus, nach welchen die Moskowiter, als europäischer Kultur feindselige Barbaren, nach den Steppen Asiens zurückgewiesen werden sollten. Sein Ruhm, sein Glück und eine ungeheure Armee gaben seinen Worten das gehörige prophetische Gewicht. Dergleichen vermessene Reden waren aufs Imponiren berechnet, und in der That schloß das denkende Publikum daraus auf einen hohen Grad von Sicherheit seiner politischen und militairischen Combinationen, während das nichtdenkende dadurch im Glauben an seine Unfehlbarkeit bestärkt ward.

Die prophetischen Worte Napoleons schienen in Erfüllung gehen zu wollen. Sobald die französischen Heere über den Niemen setzten, zogen sich die Russen von allen Seiten zurück und überließen dem Feinde die nördlichen Provinzen Polens, die sogleich die Fahne des Aufruhrs erhoben und sich den Franzosen anschlossen. Napoleon hatte seinen Soldaten versprochen, daß er sie nach Moskau führen würde; dort, hatte er ihnen gesagt, sey das Ziel aller ihrer Anstrengungen, dort erwarte sie ein rühmlicher Friede und

jede Art Erholung und Genuß. Der französische Kaiser, stets die Augenblicke der Betäubung und des Schreckens zu seinen Friedensschlüssen benutzend, hatte alle seine Operationen auf die schleunige Einnahme Moskaus berechnet, denn dort war er des Friedens nicht minder gewiß, als seine Soldaten. Seine Rechnung bewährte sich bis auf einen gewissen Punkt; Moskau kam in seine Gewalt; doch hier zeigte sich ein kleiner Irrthum, der Friede nämlich blieb aus, wodurch alle seine weisen Combinationen eine ziemlich mißliche Wendung erhielten. Ein Umstand, der früher schon nicht ganz mit der Unfehlbarkeit seiner Berechnungen zutraf, war die Schlacht von Borodino, wo die Russen den alten sieggewohnten Banden Napoleons (ein Lieblingsausdruck französischer Bulletins) so gut zu begegnen wußten, daß diese in ihrer Gewohnheit zu siegen ganz irre gemacht wurden, indem man sie anwies, zwei Meilen rückwärts des Schlachtfeldes ihren Kaiser als Sieger zu begrüßen. Die französischen Bulletins halfen da zwar noch, wo die alten sieggewohnten Banden nicht ausreichten, denn

nichts widersteht der Tapferkeit französischer Bulletins; doch das war nur für diejenigen berechnet, die bei der Schlacht selbst nicht gewesen waren. Ruhig und mit Ordnung setzten die Russen ihren Rückzug fort; sie wußten, was sie thaten. Die Franzosen zogen kopfschüttelnd nach; die Ordnung des Rückzuges deutete mehr auf einen Plan, als auf eine durch Niederlage erzeugte Nothwendigkeit, und die öden Städte und Dörfer längs der großen Straße stimmten nicht besonders mit den offenen Armen zusammen, mit denen, wie Napoleon gesagt hatte, die Einwohner sie empfangen würden.

Daß Napoleon Moskau ohne Schwerdtschlag gewann, schien ein Bürge mehr für die Richtigkeit seiner Berechnungen zu seyn; doch Moskau hatte aufgehört, die Hauptstadt des Reichs zu seyn, denn ihre Einwohner waren bis auf wenige Tausende ausgewandert; nichts als eine öde Steinmasse kam in die Hände des Feindes, und bald ward auch diese, als freiwilliges Opfer, in einen Aschenhaufen verwandelt, zum Wahrzeichen eines Kampfes auf Leben und Tod, und als Bürge

unerschütterlicher Ausdauer des Kaisers und der Nation.

Die russische Armee, unter Befehl des Prinzen Kutusow Smolenskoi, hatte sich indeß durch einen kühnen Flankenmarsch zwischen Kaluga und Moskau bei Lechtatschkowa aufgestellt zur Deckung der südlichen Provinzen, und während ihr von allen Seiten Verstärkungen zuströmten, ermüdete und schwächte sie den Feind in täglichen Gefechten. Die russische Armee war zahlreich und voll guten Muthes, und auf allen Punkten des Reichs entwickelte der Patriotismus neue Kräfte, während französische Bulletins überall aussprengten: Rußland läge bereits in den letzten Zügen, die Armee sey so gut wie vernichtet, sie bestehe nur noch aus neu geworbenen herangezwungenen Milizen, und Schrecken und Verwirrung habe sich aller Gemüther bemächtigt.

Der Marsch des Fürsten Kutusow nach Lechtatschkowa ist für jeden denkenden Militair von ganz vorzüglichem Interesse, und in mehr als einer Beziehung meisterhaft zu nennen. Napoleon ward dadurch plötzlich in

Moskau festgebannt, und wie sehr er sich auch durch Bewegungen mancherlei Art und durch Vorschiebung von Kolonnenspitzen in verschiedenen Richtungen das Ansehen gab, fortwährend zu manövriren, so mußten doch alle seine Operationen fruchtlos in sich selbst zurückkehren, und sich in vergeblichen Kreisen, ohne Zweck und ohne Erfolg, um einen und denselben Punkt herumdrehen. Nach Petersburg konnte er nicht vordringen, ohne Moskau wieder Preis zu geben, und die ganze russische Armee hinter sich her zu ziehen, wodurch sogleich seine Verbindungslinie mit Polen unterbrochen, und das Heil seiner Armee auf eine seltsame Spitze gestellt worden wäre; auf den Straßen von Jaroslaw und Wladimir konnte er eben so wenig marschiren, denn der politische Endzweck seiner Invasion war bereits in Moskau erreicht, und fernere Invasionsmärsche konnten keinen anderen Gewinn bringen, als das Vergnügen, einige Städte und Dörfer mehr zu verbrennen, und einige tausend Flüche mehr auf sich zu laden. Blieb er aber in Moskau stehen, so mußte es mit ängstlich rückwärts gewendetem Gesicht seyn;

denn die russische Armee stand seitwärts in seinem Rücken und täglich ward seine Operationslinie durch Partheigänger unterbrochen, die ohne Unterlaß die Gegend durchstreiften, seine Armee umschwärmten, und ihm durch Wegnehmung der Transporte, Auffangen der Couriere, Verhinderung der Fouragirungen und Aufhebung aller kleinen Detaschements, Patrouillen und Marodeurs unersetzlichen Schaden zufügten. Es blieb ihm also auf die Länge nichts übrig, als entweder sich mit Macht gegen die südlichen Provinzen Rußlands zu wenden, wo er immer erst die russische Armee aufsuchen und schlagen mußte, und doch auch in diesem Falle wieder Moskau den kleinern auf den Straßen von Twer und Wladimir aufgestellten Corps Preis gab, oder ganz und gar zurück zu marschiren, welches wegen der drohenden Stellung des Fürsten Kutusow auch seine Schwürigkeit hatte.

Unterdeß hatte Napoleon in seiner Milde freundliche Einladungen an die Bewohner Moskaus und der umliegenden Gegend ergehen lassen, zurückzukehren zu ihren Häusern, und sich des Schutzes der großen Nation zu

erfreuen; man begreift in der That nicht, warum alle diese Einladungen ganz und gar ohne Wirkung blieben, denn die frühern Kriege hatten ja gezeigt, wie heilig jede Art des Privateigenthums den Franzosen sey; und was die Schändung der Kirchen und Altäre anbetrifft, so war dies gewiß mehr ein zufälliger Leichtsinn, als absichtliche Ruchlosigkeit. Als zu gleicher Zeit auch einige Versuche den Frieden einzuleiten mißlangen, glaubte Napoleon, daß es den Russen nur um Moskau zu thun sey, und erbot sich, großmüthiger Weise, die Brandstätte unter Bewilligung eines Waffenstillstandes zu verlassen und sich bis Wäzma zurückzuziehen, wo dann von weiteren Unterhandlungen die Rede seyn sollte. Dieser Vorschlag ward jedoch ebenfalls abgelehnt, und dabei gesagt, daß man sich wundere, von Frieden und Waffenstillstand zu hören, da jetzt vielmehr der Krieg für die Russen erst anginge. Die Lage der französischen Armee war, seltsam genug, in einem weiten Kreise, auf den Straßen von Twer, Wladimir, Räzan und Kaluga, um das brennende Moskau wie um einen flammenden

Mittelpunkt gelagert, befand sie sich in einer menschenleeren Wüste; täglich strömten die Soldaten zu Tausenden aus dem Lager nach der Stadt, um zu plündern, und viele tausend Andere zerstreuten sich in der Gegend umher und suchten nach Brod und Fourage. In den Wäldern und Morästen lagen Schaaren bewaffneter Bauern im Hinterhalte, und erschlugen jeden Tag viele Hunderte von jenen Herumzüglern, und wer den Bauern entging, fiel in die Hände der Partheigänger und Kosacken.

Die Lage Napoleons ward immer mißlicher und mißlicher, der Mangel täglich dringender, das Murren der Soldaten täglich lauter und der Friede täglich unwahrscheinlicher. Nach einem Aufenthalt von fünf Wochen beschloß Napoleon endlich, Moskau zu räumen. Vor dem Aufbruche sagte er seinen Soldaten: „ich werde euch in die Winter„quartiere führen, finde ich die Russen auf „meinem Wege, so werde ich sie schlagen, „finde ich sie nicht, desto besser für sie.“ Mit dem Prophezeihen wollte es indeß nicht mehr recht gehen, denn der Erfolg zeigte,

daß er die Russen fand und nicht schlug, und daß es besser für die Russen war, daß sie ihm begegneten. Der französische Kaiser hatte in Moskau im Kremlin, der alten Burg der Czaren, gewohnt, ein Theil seiner Garden hatte die Besatzung ausgemacht; ringsum war alles niedergebrannt, die alte Burg hatte da gestanden wie eine Insel in einem Flammenmeere, von demjenigen seltsamer Weise erhalten, der das ganze Reich verderben wollte. Napoleon hatte indeß den Kremlin nur einstweilen für sich als Wohnung erhalten; nach seinem Abzuge ward auf seinen Befehl der ganze Bau mit Mauern und Thürmen verbrannt oder in die Luft gesprengt. Man sucht in dieser Maaßregel vergebens nach einem militairischen oder politischen Grunde, denn die militairische Wichtigkeit des Kremlins war höchst unbedeutend, und seine politische hatte in dem Augenblick aufgehört, wo die Opferung der Hauptstadt beschlossen worden. Es scheint demnach, als habe der französische Kaiser die Zerstörung in einer leidenschaftlichen Aufwallung angeordnet, um sich für seinen verfehlten Plan zu rächen.

Am Tage des Aufbruches selbst, am 6 Oktober alten Styls, ward, 80 Werste von Moskau, der König von Neapel bei Tarutina überfallen und gänzlich in die Flucht geschlagen, 26 Kanonen, 2000 Gefangene und eine Menge Bagage fielen dem Sieger in die Hände; der König selbst entging mit genauer Noth der Gefangenschaft. Wenige Tage vor diesem Treffen hatte die russische Armee eine ansehnliche Verstärkung an Kavallerie erhalten. Noch ehe nämlich, als das Aufgebot des Kaisers Alexander am Don ergangen war, hatte die Nachricht, daß der Feind bis zur Hauptstadt des Reichs verwüstend vorgedrungen sey, den ganzen Don aufgeregt; 36 Regimenter, 18,000 Mann, saßen freiwillig auf und schworen feierlich, das Vaterland und die Kirche zu rächen; sie marschirten 70 deutsche Meilen in 7 Tagen und trugen das ihrige zum Siege von Tarutina bei.

Napoleon marschirte auf der alten Straße von Kaluga. Aus seinen Anstalten scheint hervorzugehen, daß es ihm mit dem Vordringen über Kaluga kein rechter Ernst gewesen, sondern daß er vielmehr von Anfang an auf

den Dnieper zurückzugehen dachte, wo sein Magazinsystem organisirt war, und daß er nur auf Kaluga marschirte, um die Russen zu schrecken und zu einer falschen Bewegung zu verleiten, worauf er sodann Zeit und Vorsprung gewonnen, und einen Weg, seitwärts der großen Straße von Smolensk, eingeschlagen haben würde, auf welchem noch nicht alles aufgezehrt war. Statt jedoch den Fürsten Kutusow zurück zu manövriren, fand er ihn sehr unerwartet mit der ganzen Armee bei Malojaroslawiz, wohin der Fürst Abends den 11 Oktober a. St. aus seiner Position aufgebrochen war. Man schlug sich den 12 in einem hitzigen Treffen, wobei russischer Seits nur das 6 und französischer Seits nur das 4 Corps im Gefecht waren, während beide Armeen en reserve aufgestellt sich beobachteten. Dieser für die russischen Waffen rühmliche Tag machte plötzlich allen strategischen Feinheiten Napoleons ein Ende, und durchkreuzte alle seine Pläne. Statt den Russen zu imponiren, hatten diese ihn imponirt; statt sie aus dem Wege zu manövriren, hatte er sie sich in eine unbequeme

Nähe manövrirt; statt in die Winterquartiere gemächlich zu marschiren, mußte er sie im flüchtigen Rückzuge zu gewinnen suchen, und statt den Weg nach Gefallen zu wählen, mußte er auf der großen Straße ziehen, d. h. durch eine Wüste, die er sich selbst bereitet hatte. Die französische Armee trat ihren Rückzug am 14 Oktober a. St. über Borowsk und Vereja nach Mosaisk an; 20 Kosackenregimenter unter General Platow, und zwei Armeecorps als Avantgarde unter General Miloradowitsch folgten ihr auf dem Fuße; die große russische Armee selbst zog links seitwärts der großen Straße, wo Lebensmittel und Fourage in Fülle waren.

Die nächsten französischen Magazine waren in Smolensk; Malojaroslawiz ist von Smolensk über 50 deutsche Meilen entfernt. Diesen Weg ohne Brod und ohne Fourage, unter rastloser Verfolgung des Feindes, zurückzulegen, war die Aufgabe, welche die französische Armee zu lösen hatte. Die Schwürigkeit dieser Aufgabe hatte die Armee ihrem Kaiser zu danken, der diesmal in wunderbarer Verblendung nichts berechnet, nichts

vorhergesehen und jede Vorsorge, die der Feldherr seinen Soldaten schuldig ist, unterlassen hatte, und so seine Armee gleichsam absichtlich ihrem Untergange entgegenführte. Ein schneller Rückzug ist da nur anwendbar, wo mäßige Räume zu durchlaufen sind; bei großen Entfernungen wird jede Eilfertigkeit verderblich; denn jeder Rückzug demoralisirt den Soldaten schon an sich; je größer die Eile, je größer die Entfernung, um so größer die Demoralisation, ein schlimmeres Uebel, als jedes physische Ungemach. Napoleon handelte diesem Grundsatze entgegen, und bezahlte diesen Fehler mit dem Verluste seiner Armee und mit dem Verluste seines Ruhms. — Nicht lange so stellte sich der Hunger bei der französischen Armee ein; die Regimenter lösten sich in Marodeurs auf, die einige Werste rechts und links der großen Straße alles plünderten und verheerten; die Pferde starben zu Tausenden und täglich wurden eine große Menge Bagage- und Munitionswagen, die ohne Bespannung blieben, verbrannt. Alle Gemeinden im moskauischen und kalugischen Gouvernement waren unter

Waffen, zur Vergeltung der geübten Greuel, und erschlugen täglich viele Tausend jener Marodeurs. Hierdurch und von den verfolgenden Kosacken täglich mehr und mehr gedrängt, geschah es, daß die Franzosen fast gänzlich auf die große Straße beschränkt wurden. Die ganze Armee lebte nun beinahe von nichts als Pferdefleisch; schon starben täglich mehrere hundert Soldaten vor Hunger und Ermüdung; schon nahm man der Kavallerie ihre Pferde, um nur die Artillerie fortzubringen; schon blieben Kanonen zurück und andere wurden vergraben; mit einem Worte, das Elend war bereits groß, und steigerte sich von Tage zu Tage in einer furchtbaren Progression.

Am 22 Oktober a. St. war bei Wäzma ein äußerst hitziges Arriergarde-Gefecht; das 1 Corps unter Marschal Davoust und ein Theil des 4 Corps, wurden mit einem Verluste von 25 Kanonen und von mehreren tausend an Todten, Verwundeten und Gefangenen durch Wäzma getrieben und bis in die Nacht verfolgt, die Stadt selbst ging, gleich den übrigen Städten und Dörfern, durch welche die Franzosen zogen, in Rauch

auf. Um diese Zeit trat die erste heftige Kälte ein, und brachte neues Elend über die französische Armee. Ohne andere Nahrung als gefrorenes Pferdefleisch, ohne stärkende Getränke, ohne gehörige Bekleidung auf Schnee und Eis zu bivouacquiren, war mehr, als menschliche Kräfte ertragen konnten; jede Nacht erfroren viele hundert, und am Tage starben eben so viel an gänzlicher Entkräftung; eine Reihe von Leichen bezeichnete den Weg, den die Armee ging. Die Soldaten warfen jetzt haufenweis die Gewehre weg, Ordnung und Disziplin hatten aufgehört, der Soldat bekümmerte sich weder um den Offizier, noch der Offizier um den Soldaten, jeder war so sehr mit sich selbst beschäftigt, daß er auf andere keine Rücksicht mehr nahm, und weder gehorchen noch befehlen wollte. In bunten Haufen, von allen Regimentern durch einander gemischt, unterschieden sich nur noch die Corps durch Bagage-Colonnen, die jeden Augenblick von den seitwärts streifenden Kosacken angefallen und geplündert wurden. Der Mangel an Vorsorge bei Antretung des Rückzuges war so groß gewesen, daß nicht

einmal die Pferde, auf den Fall eines Frostes, in Moskau scharf beschlagen worden waren. Auf der glatten Landstraße konnten die schon entkräfteten Pferde bald gar nicht mehr ziehen, 12, 14 schleppten an einer Kanone und dennoch war der kleinste Hügel beinahe immer ein unübersteigliches Hinderniß. Die Kavallerie hatte schon keine Pferde mehr zu geben, sie war bis auf einige Regimenter Garden durchaus zu Fuß; die Kanonen waren demnach bald ganz und gar nicht mehr fortzubringen. Bei Darogabusch ließ das 4 Corps seine sämmtliche Artillerie, mehr als 100 Stücke Geschütz, zurück, eben so das 1 und 3, so daß, als die Armee bei Smolensk anlangte, bereits gegen 400 Kanonen verloren gegangen waren. Die französische Armee, die von Moskau über 100,000 Mann stark ausmarschirt war, betrug bei Smolensk kaum noch 60,000 Mann, und von diesen war kaum die Hälfte unter Waffen. — In Smolensk verweilte die französische Armee 2 Tage in der fürchterlichsten Verwirrung unter Plünderung und Brand. Die daselbst vorgefundenen Magazine waren von keiner

großen Hülfe, denn der, jedem für einige Tage zugemessene Vorrath, ward von den Heißhungrigen auf einmal verzehrt, und obenein bestanden die Portionen nicht einmal in Brod, sondern nur in Mehl; viele tausend gingen gar leer aus, denn ein jeder mußte sich im Gedränge seine Gebühr halb und halb erkämpfen; es waren auch Munitions-Distributionen angekündigt, hierzu fanden sich indeß nur wenige Soldaten ein.

Napoleon ließ in Smolensk, im Vorgefühl einer noch langen Reise, einen Theil seiner Equipagen verbrennen, um den Kosacken nicht unwillkührlich einige Andenken in die Hände zu spielen. Um aber denn doch die russischen Grenzen nicht ohne ein Denkmal im großen Style zu verlassen, wovon die kommenden Geschlechter sich noch erzählten, so gab er den Befehl beim Abzuge der Arriergarde, alle noch übriggebliebenen Häuser in die Luft zu sprengen; die schnelle Ankunft des Generals Platow, der ungesäumt die Stadt angriff und den Feind hinaustrieb, machte leider, daß jene Pracht-Scene nicht zu Stande kam, und daß die Einwohner dies-

mal mit dem guten Willen Napoleons vorlieb nehmen mußten.

Die russische Armee war indeß von Jelna aus, Smolensk vorbei, gerade auf Krasnoi marschirt, um dort dem Feinde zuvor zu kommen; sie langte daselbst am 4 November a. St. des Abends an, und bezog 7 Werste von der Stadt ihr Lager. So wie nach der Räumung von Moskau der Flankenmarsch nach Lechtatschkowa dem Gange der Ereignisse eine neue Wendung gab, eben so gehört der Marsch der russischen Armee nach Krasnoi unter die entscheidenden Bewegungen dieses Feldzuges. Sonst war man gewohnt, die französischen Heere vorzugsweise manövriren, und besonders unter Napoleons Anführung die Bewegungen ihrer Gegner bestimmen zu sehen; jetzt dagegen waren die Bewegungen der Franzosen, trotz ihres berühmten Anführers, äußerst passiv und kunstlos, und dagegen die Manövres des russischen Feldherrn eben so energisch, wie intelligent. Von leichten Truppen fort und fort verfolgt, hatte Napoleon es sich auf keine Art träumen lassen, die russische Armee einen Vor-

sprung vor seiner Armee gewinnen zu sehen; er dachte sie sich vielmehr, ihrer Avantgarde schwerfällig folgend, und verweilte deswegen 2 Tage gemächlich in Smolensk. Fürst Kutusow bereitete unterdessen dem französischen Kaiser ein unangenehmes Erwachen aus seinem Traume, und schwere Reue über seinen Irrthum, und zwar, wie es wahren Feldherren geziemt, durch Ueberbietung an Schlauheit und Thätigkeit.

Die französische Armee war ebenfalls den 4 November in Krasnoi eingetroffen; am 5 kam es zur Schlacht. Napoleon leitete anfangs selbst das Gefecht. Er hatte einen Theil der Garden auf der Straße nach Orscha vorausgeschickt, um die defilirende Bagage zu schützen, das 1 und 4 Corps, so wie den anderen Theil der Garden hatte er in einer Linie vor Krasnoi aufgestellt und machte damit anfangs eine drohende Bewegung vorwärts, wahrscheinlich in der Meinung, nur eine geringe Infanterie-Abtheilung vor sich zu haben. Diese drohende Bewegung vorwärts verkehrte sich indeß schnell genug in eine gezwungene rückwärts, und Napoleon, sobald

er als Kenner über den Ausgang des Gefechts nicht mehr zweifelhaft war, verließ in Begleitung einiger Marschälle das Schlachtfeld und begab sich mit verhängten Zügeln nach Lädy, wo seine Garden über das mit Schaum bedeckte Pferd ihre eigenen Betrachtungen anstellten. Unterdeß waren die Franzosen durch die russischen Grenadiere bis gegen die Stadt getrieben worden; eine umgehende Bewegung der russischen Garden verwandelte den schon unordentlichen Rückzug des Feindes in Verwirrung und Flucht, und einige glänzende Kavallerie-Angriffe vollendeten die Niederlage. 25 Kanonen, die Hälfte des der Armee noch übrig gebliebenen Geschützes und mehrere tausend Gefangene fielen den Siegern in die Hände, viele Fahnen und Adler wurden erbeutet, so auch der Marschalsstab des Generals Davoust.

Das 3 Korps unter Marschal Ney, ungefähr 15,000 Mann stark, welches seit Wäzma die Arriergarde der Armee bildete, war noch einen Marsch zurück. Der Marsch der russischen Armee auf Krasnoi war, wie schon gesagt, Napoleon und seinen Genera-

len unbekannt geblieben; demnach glaubte der General Ney, als er bei Krasnoi den 6 ankam, daß die, welche ihm den Weg verstellten, nur abgesandte Streifparthien wären und nahm es sehr übel, als man ihn aufforderte, sich zu ergeben. Er werde sich schon Platz machen, sagte er zu dem an ihn geschickten Parlamentair, und griff auch sogleich dreist genug an. Die Sache war geschwind entschieden: in weniger als einer Stunde war das ganze Corps zerstreuet, einige tausend Todte und Verwundete lagen auf dem Platze, gegen 11,000 ergaben sich nach und nach in mehreren Abtheilungen, und der Marschal Ney selbst flüchtete sich mit einigen hundert Mann rückwärts über den Dnieper. Dieses Corps führte nicht mehr als 20 Kanonen und hatte nicht einen Mann Kavallerie.

Unter den eroberten Trophäen befanden sich mehrere Ehrenfahnen, auf denen ein prachtvolles Register gewonnener und nicht gewonnener Schlachten zu lesen war. Der Fürst Kutusow begab sich am nämlichen Abend, wo sie genommen, ins Lager der

Garden, und dort ließ er vor jedem Regimente jene stolzen Fahnen tief zur Erde neigen, um die Sieger von Krasnoi zu ehren, und zum Zeichen, daß jene prahlenden Namen seit dem Tage von Krasnoi ihre Bedeutung verloren hätten. Eine unermeßliche Beute ward an dem Tage gemacht; der Raub von Moskau, der nicht freiwillig verbrannt worden, war großentheils schon wieder in den Händen der Russen.

Der Rückzug der Franzosen läßt sich überhaupt in drei Perioden theilen, die, ungeachtet einer fortwährenden Steigerung, jede einen besonderen Charakter tragen, und wovon die erste sich bei Krasnoi endigt. Die Resultate dieser Periode waren mehr als 40,000 Gefangene, worunter 27 Generale, gegen 500 Kanonen, 31 Fahnen und Beute ohne Maaß. Die sogenannte große französische Armee war zusammengeschmolzen bis auf einige 30,000 Mann, unter welchen kaum 10,000 Wehrhafte; 25 Kanonen war der Rest der ganzen Artillerie, von Kavallerie war schon längst nicht mehr die Rede; die russische Armee dagegen zählte noch gegen

70,000 Mann, worunter über 16,000 Mann Kavallerie, und führte gegen 600 Stück Geschütz mit sich.

Während Ungemach und Elend aller Art die französische Armee täglich mehr und mehr zu Grunde richtete, und Trauer über die Schmach einer so langen Flucht in der Brust eines jeden Soldaten war, zeigten die französischen Bulletins noch einen sehr heiteren Sinn, und sprachen von dem ganzen Ereigniß mit einer merkwürdigen Unbefangenheit. Sie führten Briefe aus Moskau an vom 8 Oktober a. St. (Moskau war am 6 geräumt worden), nach welchen Napoleon mit seinen Garden ruhig und zufrieden fortdauernd in Moskau sich befinde, während abgeschickte Corps sich bereits nach leichtem Widerstande der Städte Twer, Tula und Kaluga bemächtigt hätten. Von dem Treffen bei Tarutina ward gesagt, daß der König von Neapel den Russen eine derbe Lection gegeben habe, wobei die französische Kavallerie einige ganz außerordentlich schöne Angriffe gemacht hätte. In Hinsicht der Lection, so wußte der König nur zu gut, wer sie gegeben und wer sie be-

kommen, und was die schönen Kavallerie-Angriffe betrifft, so reducirten sie sich darauf, daß die französischen Kürassiere und Dragoner von den Kosacken unverschämter Weise übergeritten worden waren. Als endlich vom Rückzuge selbst denn doch die Rede seyn mußte, so erfuhren alle Freunde der Franzosen mit Vergnügen aus dem 25 Bulletin, daß Napoleon seine Armee in die wohlverdienten Winterquartiere nach dem Gouvernement Smolensk führe; daß die Russen den mit der größten Ordnung ausgeführten Marsch gar nicht wagten, ernsthaft zu beunruhigen; daß die Armee in der besten Stimmung von der Welt sey und Ueberfluß an allem habe; daß das Wetter die Armee wunderbar begünstige, und daß der Kaiser den Marsch in die Winterquartiere so glücklich und meisterhaft combinirt habe, daß man ihn eigentlich wie eine offensive Operation gegen Petersburg betrachten könne, indem Smolensk weniger entfernt von Petersburg sey, als Moskau. In solchem Grade hat wohl noch nie ein Bulletin der Wahrheit Gewalt angethan; die fürchterlichste Zerrüttung müßte

denn für Ordnung gelten und Verzweiflung eine heitere, fröhliche Stimmung seyn; der Hungertod müßte aus dem Ueberflusse entstehen und der Zorn des Himmels eine Begünstigung genannt werden; 10,000 Erfrorene und vor Hunger Gestorbene bewiesen hier etwas anderes, als Begünstigung! Die französischen Soldaten würden, trotz ihres Elendes, gelächelt haben, hätten sie erfahren, daß ihr unglückseliger Marsch für eine drohende Bewegung gegen Petersburg ausgegeben werde. Der einzige, der Wahrheit gemäße Ausdruck war vielleicht die Benennung: wohlverdiente Winterquartiere; denn alle die Greuel, welche über die Armee zusammenbrachen, waren mit Greuelthaten genugsam verdient.

Die zweite Periode des Rückzuges fängt bei Krasnoi an und geht bis zur Berezina, ein Raum von ungefähr 26 Meilen. Es schienen im Anfange dieser Periode etwas günstigere Verhältnisse für die französische Armee eintreten zu wollen, denn einmal erwartete sie jenseits des Dniepers die Vereinigung mit dem Victorschen, Dombrowski-

schen und dem Reste des Oudinotschen Corps, die zusammen über 30,000 Mann stark waren, und eine sehr zahlreiche Artillerie mit sich führten; zweitens war die Verfolgung durch das Gefecht am 6 mit dem Neyschen Corps etwas verzögert und dem gemäß weniger heftig geworden; drittens kam die Armee jetzt in ihre Magazinlinie hinein und in ein Land, das sie mit sich verbündet betrachten konnte, und viertens war das Wetter etwas milder geworden. Doch alle diese Vortheile sanken vor dem Umstande zusammen, daß die Armee des General Tschitschagow über Minsk vordrang, um an der Berezina die französische Armee in Empfang zu nehmen, und daß der Graf Wittgenstein mit seinem durch den General Steinheil verstärkten Corps ebenfalls von Tschasnik herannahte, um sich mit der Moldau-Armee in Verbindung zu setzen. Durch die Bewegung dieser Armeen kamen die Franzosen in große Gefahr, und zum mindesten stand ihnen eine Wiederholung des Tages von Krasnoi bevor. Napoleon begriff vollkommen das Mißliche seiner Lage, und eilte in Geschwindmärschen der Berezina zu.

Als er durch Orscha kam, hatten sich die Deputirten vom mohilowschen Gouvernement eingefunden, um die Befehle des Kaisers zu vernehmen. Der Kaiser, sonst für Aufmerksamkeit dieser Art sehr empfänglich, schickte sie auf der Stelle fort, ohne sie gesehen zu haben; denn er wußte wohl, daß man dergleichen Leute stets imponiren müsse, und daß ein so äußerst bescheidener Aufzug, wie der seinige diesmal war, keine rechte Wirkung machen würde; auch hatte er wohl seine besonderen Gründe, warum er seine Armee nicht gerne zur Schau gab, die freilich durch den heftigen Flankenmarsch gegen Petersburg ein wenig von ihrer Haltung verloren hatte, und der Kälte wegen zum Theil sehr phantastisch in Priestergewänden und Frauenröcken gekleidet war.

Sobald Napoleon die obengenannten Verstärkungstruppen an sich gezogen hatte, sandte er das Oudinotsche Corps gegen Borisow, welche Stadt der General Tschitschagow besetzt hatte, und warf das Victorsche Corps rechts dem Grafen Wittgenstein entgegen. Unter dem Schutz dieser Detaschements erreichte

er mit der übrigen Armee am 13 die Berezina, schlug 15 Werste oberhalb Borisow, bei Sembin, eine Brücke, und passirte sie ohne Zeit zu verlieren. Dieser Uebergang über die Berezina wird wegen seiner Schrecknisse lange in dem Gedächtnisse der Soldaten leben; zwei Tage dauerte der Uebergang. Gleich vom Anfang drängten sich die Truppen in Unordnung hinüber, denn mit Ordnung geschah schon längst nichts mehr bei der französischen Armee; und schon damals fanden viele im Wasser ihr Grab. Doch als die russischen Heere unaufhaltsam vordrangen, und der auf allen Punkten geworfene Feind in wilder Flucht der Brücke zustürzte, da erreichte Verwirrung und Schrecken bald den Gipfel. Artillerie, Bagage und Kavallerie und Infanterie, alles wollte zuerst hinüber, der Stärkere warf den Schwächern, der seine Flucht aufhielt, ins Wasser, oder schlug ihn zu Boden, gleichviel ob Offizier oder nicht; viele Hunderte wurden von den Kanonen gerädert, viele suchten den kurzen Raum zu durchschwimmen und erstarrten, viele versuchten über die hin und her befindliche Eisdecke zu

gehen und versanken, überall Geschrei nach Hülfe und nirgends Rettung. Als endlich die russischen Batterien die Brücke und beide Ufer zu beschießen anfingen, hatte der Uebergang ein Ende. Eine ganze Division von 7500 Mann vom Victorschen Corps nebst 5 Generalen hatte sich früher schon mit Kapitulation ergeben; an der Brücke selbst streckten mehrere Tausende das Gewehr, andere Tausende waren ertrunken oder zwischen den Eisschollen in der Gebehrde des Schmerzes oder der Verzweiflung erstarrt, eben so viel erschlagen und eine Menge Kanonen und Bagage blieben verlassen auf dem linken Ufer zurück. Dies war das Ende der zweiten Periode; die Resultate derselben waren über 20,000 Gefangene, gegen 200 Kanonen und eine unermeßliche Beute.

Die nähern militairischen Details der Gefechte an der Berezina sind in kurzer Uebersicht folgende: Die Avantgarde der Moldau-Armee hatte den Brückenkopf bei Borisow, der von 5000 Polen unter General Dombrowski besetzt war, mit Sturm genommen, die Besatzung theils getödtet, theils gesprengt

und marschirte auf der Straße nach Bober. Hier stieß sie auf das Oudinotsche Corps, welches im Anmarsch war, um bei Borisow überzugehen; die russische Avantgarde ward nach Borisow zurückgeworfen, man hatte indeß noch Zeit, die Brücke zu verbrennen, so daß nur einige Marketender- und Bagagewagen dem Feinde in dem auf dem linken Ufer der Berezina gelegenen Theile der Stadt in die Hände fielen. Die Franzosen schlugen nun, 15 Werste oberhalb Borisow, 2 Brücken, über welche Oudinot sogleich ging, das dort zur Beobachtung aufgestellte russische Detaschement verdrängte, links gegen Borisow am Ufer hinab marschirte und zwischen Borisow und dem Uebergangspunkte sich zur Deckung der rückwärts defilirenden französischen Armee in den dichten mit Morästen durchschnittenen Wäldern aufstellte. Oudinot ward den anderen Tag vom General Tschitschagow angegriffen; man schlug sich den ganzen Tag in den Wäldern herum, ohne daß des Terrains wegen etwas dabei herausgekommen wäre. Das 29 Bulletin spricht zwar von großen Siegen an der Berezina und erzählt mit

Wohlgefallen von Quaree-Durchbrechung und genommenen Kanonen. Das sind alles nur Gebilde der blühenden Imagination französischer Bulletins, denn dichte Wälder sind glänzenden Kavallerie-Angriffen in der Regel nicht sehr günstig, und eben so war die Wirksamkeit der Artillerie nur äußerst beschränkt, es konnte von nichts anderem als Tirailleur-Gefechten die Rede seyn. Das Victorsche Corps war unterdeß vom Graf Wittgenstein angegriffen worden, man manövrirte und zwar der Marschal Victor mit so vielem Glück, daß die ganze Division Partonneaux von 7500 Mann, die von Borisow gegen den Uebergangsort marschirte, gefangen ward. Das Bulletin erzählt, daß die Division sich im Dunkeln verirrt und, um sich in der kalten Nacht zu wärmen, den russischen Wachtfeuern genähert habe, bei welcher Gelegenheit sie gefangen worden sey. Die Geschichte mit dem Wärmen und Gefangen werden kann wohl einem Reisenden als Abentheuer zustoßen, aber für eine ganze Division gehört jedoch ein besonders starker Glaube dazu.

Es ist gewiß der Triumph polizeilicher

Wachsamkeit, daß überall, wo französische Truppen waren, man auch nicht das Geringste von dem Unglücke der französischen Armee bis dahin erfahren hatte. Wilna, als Mittelpunkt der neukonföderirten Provinzen, als der Sitz aller französischen Behörden, genoß einer vorzüglichen Aufsicht, und ward am längsten in Unwissenheit erhalten; das Publikum glaubte ganz treuherzig an die Wahrheit des 25 Bulletins. Man erschrak zwar, als man vernahm, das die moldauische Armee Minsk genommen habe und gegen Borisow zöge, jedoch beruhigten sich die Gemüther wieder so ziemlich, als die wilnaische Zeitung erzählte, daß der Marsch jener russischen Armee ganz in dem Plane Napoleons läge, und nichts als eine Falle wäre, in die sie zu ihrem Verderben ginge. Als gleich darauf alle Couriere von der Armee ausblieben, so fingen die Bewegungen im Publikum von neuem an. Nach 12 Tagen gänzlichen Mangels aller Nachrichten schickte der Herzog von Bassano einen jungen Polen, wie man sagt, als Frau verkleidet, der Armee entgegen. Dieser kehrte nach 5 Tagen zurück und brachte,

zur allgemeinen Freude aller Franzosen, die Nachricht mit, die sogleich die Zeitungen verbreiteten, daß er den Kaiser an der Berezina gefunden habe, in der besten Laune von der Welt, und im Begriff, auf General Tschitschagow loszugehen, der vollkommen in die ihm gelegte Falle gegangen wäre: der Kaiser hätte übrigens nur die Hälfte der Armee bei sich, die andere Hälfte habe er, weil er ihrer nicht bedürfe, bei Smolensk zurückgelassen. Einige Tage später kam Napoleon selbst, und seine heimliche Reise um die Stadt lieferte den gehörigen Commentar zu allen jenen Nachrichten.

Die dritte Periode des Rückzuges geht von der Berezina bis zum Niemen, und von da weiter ins Preußische. Obgleich sie für die Franzosen, der Steigerung aller Uebel wegen, die schrecklichste war, so hat sie doch unter allen das wenigste militairische Interesse, denn sie zeigt nichts als eine Jagd längs der großen Straße. Ohngefähr 40,000 Mann mit einer noch ziemlich bedeutenden Artillerie waren über die Berezina gekommen: aber in welchem traurigen Zustande wa-

ren diese Truppen? Ein neuer heftiger Frost gab ihnen völlig den Rest. Alles warf jetzt beinahe die Waffen weg, die Meisten hatten weder Schuhe noch Stiefeln, sondern Decken, Tornister oder alte Hüte um die Füße gebunden. Jeder hatte das erste beste, was er gefunden, sich um Kopf und Schultern gehangen, um eine Hülle mehr zu haben gegen die Kälte; alte Säcke, zerrissene Strohmatten, frisch abgezogene Häute rc., glücklich, wer irgendwo ein Stückchen Pelz erobert hatte. Mit untergeschlagenen Armen und tief verhüllten Gesichtern zogen Offiziere und Soldaten in dumpfer Betäubung neben einander her; die Garden unterschieden sich in nichts mehr von den übrigen, sie waren wie diese zerlumpt, verhungert und ohne Waffen; alle Gegenwehr hatte aufgehört, der bloße Ruf: Kosack! brachte ganze Kolonnen in kurzen Trab, und mehrere Hundert wurden oft von wenigen Kosacken zu Gefangenen gemacht. Der Weg, den die Armee zog, füllte sich mit Leichen, und jeder Bivouacq glich am anderen Morgen einem Schlachtfelde. So wie einer vor Ermattung hinstürzte, fielen die Nächsten

über ihn her und zogen ihn, noch ehe er tod war, nackt aus, um sich mit seinen Lumpen zu behängen. Alle Häuser und Schennen wurden verbrannt, und auf jeder Brandstätte lagen ganze Haufen von Todten, die, um sich zu wärmen, genaht waren, und aus Kraftlosigkeit dem Feuer nicht mehr hatten entfliehen können. Die ganze Landstraße wimmelte von Gefangenen, die Niemand mehr beobachtete, und hier sah man Scenen des Greuels, wie sie noch nie erlebt worden sind. Von Rauch und Schmutz ganz schwarz, schlichen sie wie Gespenster auf den Brandstätten unter ihren todten Kameraden herum, bis sie hinfielen und starben. Mit bloßen Füßen, in denen der Brand schon war, hinkten manche noch auf dem Wege bewußtlos fort, andere hatten die Sprache verloren und viele waren vor Hunger und Kälte in eine Art wahnsinniger Betäubung gefallen, in welcher sie Leichname rösteten und verzehrten, oder sich selbst Arme und Hände benagten. Manche waren schon so schwach, daß sie nicht einmal mehr Holz herantragen konnten; diese saßen auf ihren todten Gefährten, dicht ge-

drängt um irgend ein kleines Feuer, das sie gefunden, herum, und starben so wie dieses erlosch. Im Zustande der Bewußtlosigkeit sah man sie freiwillig ins Feuer hineinkriechen und wimmernd sich verbrennen, in der Meinung, sich zu wärmen, und andere ihnen nachkriechen und den nämlichen Tod finden.

Von Wilna war die aus Königsberg angelangte Division Loison, ohngefähr 10,000 Mann stark, meistens deutsche Truppen, der Armee bis Osmiana, 7 Meilen von Wilna, entgegen geschickt worden, um von dort aus den Rückzug zu decken. In vier Tagen war diese Division, ohne sich geschlagen zu haben, durch Märsche und Bivouacq bis auf 3000 Mann geschmolzen, und dieser Rest ward vor Wilna theils zusammen gehauen, theils gefangen. Drei Regimenter neapolitanische Garde, worunter zwei zu Pferde, wurden zwei Tage später als jene Division dem Kaiser entgegen geschickt; am Tage des Ausmarsches war 22 Grad Kälte; die armen Südländer defilirten schon halb erstarrt en parade zum Thor hinaus, nach einigen Stunden war schon der dritte Theil der ganzen

Schaar halb todt zurück gebracht, mit erfrornen Händen, Füßen und Nasen.

Napoleon, der Wiederhersteller Polens, dessen Bulletins noch vor wenigen Wochen gesagt hatten, daß der Donner des französischen Geschützes bereits in Asien gehört werde, ging den 24 heimlich und in geringer Begleitung durch Wilna. Die Armee defilirte vom 26 bis zum 28 früh in der fürchterlichsten Unordnung durch die Stadt, alle Straßen mit Leichen und Sterbenden füllend, und von den Einwohnern bejammert und verspottet zugleich; ja, als der bekannte Schreckensruf: Kosack, den 24 Morgens erscholl, und die Soldaten aus den Häusern liefen und nach dem Thore flüchteten, fielen die Juden mit der ihnen eigenen schreienden Lebhaftigkeit über sie her, und erschlugen deren eine große Anzahl. Dieser abentheuerliche Kampf kostete besonders vielen Garden das Leben, denn unter allen Truppen hatten diese ganz vorzüglich die Juden gequält und ihre Rache gereizt. Die Garden hatten in dem ganzen Feldzuge keinen Schuß gethan, ihr erster und letzter Strauß war mit erzürnten Juden;

das Schicksal fügte es so zur Züchtigung des Stolzes und Uebermuthes. In der Eil des Durchzuges blieb die Stadt von Brand und Plünderung verschont, sie war die erste seit Moskau, die der Verwüstung entging. Von Wilna zogen die Franzosen nach Kowno; kaum 25,000 Mann kamen über den Niemen, der größte Theil der noch übrigen Artillerie war schon vor Wilna stehen geblieben, der Rest ging bis Kowno verloren. Das Resultat des Rückzuges durch alle 3 Perioden betrug weit über 100,000 Gefangene, worunter allein 50 Generale und gegen 900 Kanonen.

Seit Kowno geht die Verfolgung der Kosacken ihren gewöhnlichen Gang, wenige nur werden die Weichsel erreichen, und die, welche sie erreichen, werden ihre Rettung nicht lange überleben. Die Kräfte der Soldaten sind zu sehr erschöpft, um nicht selbst der Erholung und der Ruhe zu erliegen, wie man es täglich an den Gefangenen erfährt, die oft sogleich nach der ersten guten Mahlzeit sterben.

So endete die stolze Unternehmung Na-

poleons, so erfüllten sich die Verheißungen, die er im Anfange des Feldzuges mit prophetischem Munde ausgesprochen zu haben vermeinte; nicht Rußland, sondern ihn traf das unvermeidliche Schicksal, das Europa durch seinen Sturz der Freiheit entgegen führt. Sein Ruhm, sein Glück sind gescheitert an der gerechten Sache, die Kaiser Alexander mit so heroischer Ausdauer vertheidigte; und über seine Armee ist Gericht gehalten worden nach dem Maaße ihrer Ruchlosigkeit.

Geschrieben zu Wilna, den 10 December a. St. 1812.

P. M.

Als ein Angriffs-Krieg Se. Majestät den Kaiser aller Reußen zwang, die Waffen zur Vertheidigung Ihrer Staaten zu ergreifen, berechneten Se. Majestät sogleich in Ihrem Innern die großen Resultate, die dieser Krieg selbst für die Unabhängigkeit von Europa haben könne. Die heroischste Stand-

haftigkeit, die größten Opfer bereiteten eine Reihe von Siegen vor, und jetzt beleben noch dieselben Grundsätze diesen Monarchen.

Zu keiner Zeit kannte Rußland jene in den letzten Kriegen allzu häufig angewandte Kunst, in lügenhaften Berichten die erhaltenen Waffen-Vortheile zu übertreiben. Aber mit welcher Bescheidenheit auch Rußland jetzt seine Berichte abfassen mag, so werden sie doch unglaublich scheinen. Es sind Augenzeugen nöthig, um sie in Frankreich, Deutschland und Italien zu bestätigen, bevor die langsame Wahrheit diese Länder mit Trauer und Bestürzung erfüllt. Wirklich wird man Mühe haben, es zu fassen, daß in einem Feldzuge von vier Monaten man dem Feinde 150,000 Gefangene, 900 Artilleriestücke, 49 Fahnen, allen Train und die ganze Bagage der Armee abgenommen hat.

Man fügt hier die Liste der gefangenen Generale bei. Man wird darnach die Zahl der Oberoffiziere und der Subalternen berechnen können. Es giebt nur eine Art, die Anzahl derjenigen, die bei der Armee umgekommen sind, zu berechnen, nämlich:

nachdem man die Gefangenen 150,000 Mann abgezogen hat, zu sagen: daß von den 300,000 Mann (die Oesterreicher nicht mit begriffen), die in das Herz von Rußland eingedrungen sind, kaum 30,000 ihr Vaterland wieder sehen werden, wenn das Glück ihnen günstig ist.

Die Art, wie der Kaiser Napoleon wieder über die Grenze gekommen ist, ist gewiß kein Geheimniß mehr für Europa.

Aller dieser Ruhm und die erhaltenen Vortheile können dennoch nicht die persönlichen Neigungen Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen ändern. Die erhabenen Grundsätze der Europäischen Unabhängigkeit bilden immer noch die Grundlage Ihrer Politik, denn diese Politik ist in Ihrem Herzen. Es ist unter dem Charakter Sr. Majestät, zuzulassen, daß man die Völker reizt, um sich der Unterdrückung zu entziehen und das Joch, das seit zwanzig Jahren auf ihnen lastet, abzuschütteln. Den Regierungen, welchen die jetzige Lage von Frankreich die Augen öffnen muß, kommt dieß zu. Jahrhunderte werden erfodert, ehe solche Umstände wieder eintre-

ten, und es hieße, die Wohlthaten der Vorsehung mißkennen, wenn man diesen Zeitpunkt nicht benutzen wollte, um das große Werk des Gleichgewichts des Continents und folglich die öffentliche Ruhe und das individuelle Glück wieder herzustellen.

Liste der gefangenen Generale.

1. St. Genies, Brigade-General.
2. Ferrière, Chef d'Etat-Major von Napoleon.
3. Bonami, Brigade-General.
4. Almerias, Divisions-General.
5. Burth, Brigade-General.
6. Meriage, desgl.
7. Klingell, desgl.
8. Preußing, desgl.
9. Camus, desgl.
10. Belliard, desgl.
11. Partonneaux, Divisions-General.
12. Delettre, Chef des Generalstabs.
13. Tyskewitz, Brigade-General.
14. Wasilewsky, Ordonnateur-General.
15. Augereau, Brigade-General.
16. Kelaninsky, desgl.

17. l'Enfantin, Brigade-General.
18. d'Orsan, desgl.
19. Chef des Karten-Departements.
20. Pelletier, Divisions-General.
21. Freier Peyd, Brigade-General.
22. Matuszkwiz, Artillerie-General.
23. Kanopka, Brigade-General.
24. Eliser, Ordonnateur-General.
25. Blammont, Brigade-General.
26. Cordelier, desgl.
27. Pouget, desgl.
28. Gautrin, desgl,
29. Pionbask, desgl.
30. Dinwanowsky, desgl.
31. Lefevre, desgl.
32. Zayonzsik, Divisions-General.
33. Guillaume, Brigade-General.
34. Wrede, desgl.
35. Serau, desgl.
36. Vivier, desgl.
37. Gussaint, desgl.
38. Norman, desgl.
39. Jevanowsky, desgl.
40. Boever, desgl.
41. Troussaint, desgl.

42. Valencin, Brigade-General.
43. Vorstell, desgl.

Nachstehende Beiträge hätten vielleicht besser in die Geschichte des Rückzuges selbst verwebt werden können. Um indeß den raschen Gang der Erzählung nicht aufzuhalten, werden sie hier nachgeliefert.

Beiträge zu größerer Verständlichkeit des Rückzuges der Franzosen.

Napoleon befand sich auf seinem Rückzuge stets unter den Garden; der französische Kaiser läßt, was seine Person betrifft, es nie an der gehörigen Vorsicht fehlen. Trotz der treuen, ihn umringenden Garden, fuhr er in der Regel im Wagen des Marschals Berthier, und ließ den seinigen unter starker Bedeckung in einer gewissen Entfernung leer nachfahren. Der Wagen des Marschals Berthier hatte nur eine sehr ge-

ringe, dem Inhalte unangemessene Eskorte und die Glasfenster waren blind gemacht.

Von großen Männern erwähnt man auch der kleinsten Handlungen oder Worte mit Vergnügen, denn sie tragen stets etwas eigenthümliches, den großen Mann bezeichnendes an sich. Der französische Kaiser hatte, troß den in seiner unglückseligen Armee täglich sich wiederholenden Scenen des Elends und des Jammers, so wenig seinen guten Humor verloren, daß, als er bei der Schreckenspassage der Berezina über die Brücke fuhr, die auf todten Pferden und Menschen ruhete, und wo rechts und links ganze Schaaren von Erstarrenden und Ertrinkenden mit dem Tode rangen, er diese Unglücklichen scherzhafter Weise crapauds *) nannte.

Die in Moskau geraubten Gemälde und Kunstsachen, welche den Antheil des Kaisers

*) Kröten.

von der allgemeinen Beute ausmachten, waren auf 9 Wagen geladen und marschirten unter dem prächtigen Namen les trophées an der Spitze der kaiserl. Train-Colonne. Den Tropheen folgten 28 Wagen mit dem kaiserl. Schatze, und diesen 80 Wagen, welche die kaiserl. Equipage ausmachten; über das Ganze hatte der General Bernard die Aufsicht. Die Pferde, welche den kaiserl. Schatz zogen, ermüdeten zuerst, und um ihnen die Last zu erleichtern, wurden mehrere Wagen von dem 16 Bataillon du train zu Hülfe genommen; diese Wagen hießen ihrer besonderen Bauart wegen Comètes. Jeden Abend ward für die kaiserl. Train-Colonne ein Befehl zur Marschordnung des folgenden Tages ausgegeben. Die besonderen Namen der verschiedenen Wagen-Abtheilungen machten dergleichen Tagsbefehle spaßhaft genug; bald mußten die Tropheen, bald die Kometen voran marschiren; um die und die Zeit, hieß es, brechen die Tropheen auf, oder verfügen sich die Kometen ins Bivouacq. Wenn zuweilen des Nachts Allarm entstand, dann ging es mit den Tropheen



und Kometen über Stock und Stein, und die Tropheenführer waren mehrmals nahe daran, ihren hohen Beruf aus den Augen zu verlieren und die Pferde auszuspannen, um sich auf Kosten der Tropheen in Sicherheit zu setzen. Als nach und nach die große Sterblichkeit unter die Pferde kam, wurden jede Nacht mehrere Wagen von der kaiserl. Train-Colonne verbrannt, und zwar geschah die Verbrennung stets in einer gehörigen Entfernung von der Landstraße, um den Anmerkungen vorwitziger Zuschauer aus dem Wege zu gehen. So verkürzte sich diese Colonne von Tage zu Tage mehr und mehr, und noch hatte sie Wilna nicht erreicht, als bereits sämmtliche Equipagen und Tropheen in Rauch aufgegangen waren, zum Zeichen der Vergänglichkeit menschlichen Ruhms. Nur ein geringer Theil des Schatzes ward gerettet; die Tropheen hatten ihre Pferde hergeben müssen, um den Gang der Kometen zu beschleunigen.

Die Schicksale des Schatzes selbst gehen

aus einem Berichte hervor, den der Minister Mollien unter dem 4 Januar neuen Styls an den Grafen Daru macht. In diesem Berichte heißt es, daß von Smolensk bis Wilna an einer Summe von 5,209,245 Fr. 34 Ct. die Summe von 3,209,245 Fr. 34 Ct. verloren gegangen, und daß auf dem Wege von Wilna bis Königsberg an einer Summe von 10,919,455 Fr. die Summe von 6,813,295 Fr. 18 Cent. abhanden gekommen sey; so daß überhaupt von der Totalsumme von 16,128,700 Fr. 34. Ct. nur die Summe von 6,106,159 Fr. gerettet worden. Der Minister Mollien sagt in seinem Berichte, daß der Schatz von französischen Traineurs geplündert worden, und daß er dem General Bernard bereits den Auftrag gegeben, die gehörigen Nachforschungen zu machen, von welchem Armeecorps jene Traineurs gewesen. Er sagt ferner, daß er gegründete Hoffnung habe, die Thäter zu erforschen, indem an dem Raube so beträchtlicher Summen nothwendig eine Menge Individuen Theil genommen haben müßten, und fügt hinzu, daß, wenn der Schatz auch für den Augenblick auf die Wie-

dererstattung jener Summen Verzicht leisten müßte, dieselben doch in Zukunft den Corps angerechnet werden könnten, von welchen jener Raub begangen worden. — Solche Abzüge würden nicht mehr als billig seyn, wenn nicht jene Corps selbst beinahe ganz und gar von der Bevölkerung Europa's in Abzug zu stellen wären, oder dachte der Minister Mollien vielleicht an den rückständigen Sold und an eine Art Balance zwischen Raub und Schuld? da könnte es freilich leicht seyn, daß der Schatz noch im Vortheil wäre.

Zwischen Smolensk und Krasnoi verbrannte der König von Neapel mit eigner Hand einen Theil seiner Equipagen, wobei er sein ganzes Silberservice den Flammen Preis gab. Der König schürte das Feuer mit einem langen Stocke, und als von allen Seiten die Soldaten nahten, um einiges vom Untergange zu ihrem Vortheile zu retten, schwang er den brennenden Stock gegen die Zudringlichsten, konnte aber doch nicht verhindern, daß nicht hin und wieder etwas ent-

wendet ward; unter anderen sah man einige mit schönen Schabracken entweichen, sie um die Schultern hängen, und so wärmer geklei- det und schöner geschmückt zufrieden weiter marschiren. Die Schabracken haben indeß spä- ter ihre ursprüngliche Bestimmung wieder er- reicht; es wird nämlich wieder auf ihnen ge- ritten, obschon nicht von Königen, sondern von Kosacken.

Ein Beweis, wie allgemein die Pferde- fleisch-Diät bei der französischen Armee ein- geführt war, ist, daß die Leute des Kaisers selbst diese Kost nicht verschmähten. Nach der Einnahme von Wiasma fand man mehrere Häuser, an welchen mit Kreide geschrieben war: Maison de l'Empereur, und in je- dem dieser Häuser ein angeschnittenes Pferd, an welchem selbst die weniger schmackhaften Theile ihre Liebhaber gefunden hatten.

Der französischen Armee waren auf ihrem Eroberungszuge ganze Bataillone von Zim- merleuten, Maurern, Tischlern ꝛc. gefolgt. Das deutete auf neue Städte und Dörfer.

Ferner waren in Deutschland und namentlich in Sachsen viele hundert Gärtner für die große Armee requirirt worden, und man sah schon in Gedanken die Wüsteneien Asiens in Obst- und Küchengärten umgeschaffen. Bei dem kurzen Herbstaufenthalte in Moskau konnte sich der französische Kaiser jedoch leider auf neue Städte und Dörfer nicht einlassen, eben so mußten die Wüsteneien schon einstweilen Wüsteneien bleiben. Die Gärtner, statt zu pflanzen und zu säen, plünderten und zerstörten die blühenden Gärten Moskaus und bivouacqirten bei brennenden Orangerien, und die Maurer und Zimmerleute mußten, statt zu bauen, an den Minen arbeiten, die die alten ehrwürdigen Mauern des Kremlins in die Luft sprengen sollten. So wunderbar verkehrte sich die ursprüngliche Bestimmung jener Handwerker und Künstler. Nicht minder wunderbar verkehrte sich die Bestimmung der ganzen Armee, verkehrten sich die Pläne ihres Feldherrn, so daß das ganze Resultat des Feldzuges ein durchaus Verkehrtes genannt werden kann. Vielleicht im Vorgefühl eines solchen Ausganges geschah es, daß der

Marschal Berthier in einem Briefe an den König von Westphalen unter dem 11 Julius folgende Stelle niederschrieb, die in der Uebersetzung also lautet: „da Sie, Sire, alle Instruktionen, die Ihnen gegeben werden, verkehrt verstehen: so kann es nicht fehlen, daß nicht alles überall verkehrt gehen müsse.“ Es ist nicht zu läugnen, daß der Marschal wunderbar richtig prophezeihte, und besser in der Zukunft zu lesen verstand, als sein Monarch, der in dem geheimnißvollen Gange des Schicksals Rußlands Untergang entdeckte, und seine Entdeckung treuherzig dem erstaunten Europa mittheilte.

Ein französischer Architekt, der sich erst seit kurzer Zeit in Wilna befand, bekam plötzlich, Anfangs Oktober, Befehl, alle nicht zur Armee gehörigen Zimmerleute, Maurer, Maler ꝛc. zu sammeln und sich mit denselben ohne Verzug nach Moskau zu verfügen. Der Architekt machte seine Anstalten zur Reise mit dem gehörigen Eifer und Gepränge, und sagte jedem, der es hören wollte, er sey berufen, Moskau wieder aufzubauen.

Viele beneideten den Glücklichen seiner hohen Bestimmung wegen, und man muß gestehen, seine Bestimmung hatte wirklich etwas Riesenhaftes. Der Architekt reiste endlich ab, fiel aber schon bei Minsk mit allen seinen Gefährten in die Hände der Kosacken, und hat nun Zeit, recht gründlich über den Plan seines Baues nachzudenken.

Nachdem der französische Kaiser alle Franzosen, die nicht den Kreuzzug nach Moskau mitgemacht hatten, durch das 29. Bulletin beruhigt, ihnen ein angenehmes Mährchen von Sieg und Ruhm und überstandenen Leiden erzählt, und besonders die tiefe Verachtung Europa's gegen die Kosacken rege gemacht hatte, reiste er von Malodetschnie voraus nach — Paris, vermuthlich weil er weder seinen eignen Worten noch den Kosacken recht traute. In Osmiana verweilte er die nächste Nacht, in Gedanken sicher vor jeder Verfolgung des Feindes. Plötzlich dringen Kosacken in das Städtchen und sprengen in die Straße, wo der Kaiser wohnt. Auf den ungewohnten Lärm löscht Napoleon sogleich

die Lichter aus, die in seinem Zimmer brennen. Sein untergehender Glücksstern wirft noch einen letzten Strahl, und die Kosacken reiten dem dunkeln Hause vorüber und fallen in ein anderes erleuchtetes ein, von wo sie sich mit einiger Beute flüchtig, wie sie kamen, entfernen.

Der Rückzug der Franzosen war, wie man weiß, den Einwohnern Wilna's lange unbekannt geblieben, wenigstens als Rückzug; denn daß die Armee sich gegen Smolensk bewege, um Petersburg näher zu seyn, wußte man. Plötzlich hieß es, Napoleon werde in wenigen Stunden eintreffen. Herr von Bignon verfehlte nicht, die Ankunft des Kaisers der Stadt als eine besondere Gunst anzukündigen, und gab Befehl, seinen Herrn mit dem gewöhnlichen Freudengepränge zu empfangen. Noch war der Magistrat zur Begrüßung nicht geschmückt, noch waren die Fahnen der Gewerke nicht entfaltet, als auf einmal die Nachricht kam, der Kaiser fahre so eben durch die Vorstadt und habe den Weg nach Kowno eingeschlagen. Alles stürzte

sogleich der Straße zu, wo der Kaiser gefahren seyn sollte, und niemand wußte ein so plötzliches Erscheinen und Verschwinden zu deuten; die Verwirrung, der Schrecken war allgemein. Die französischen Behörden sprengten zwar aus, es sey nicht Napoleon, sondern der Herzog von Vicenza gewesen, allein die Täuschung währte nicht lange; es war in der That Napoleon gewesen, seine Eskorte hatte in ungefähr 200 Reutern neapolitanischer Garde und polnischer Uhlanen bestanden; diese Eskorte konnte ihm jedoch nur bis auf wenige Meilen hinter Wilna folgen, von da aus blieben nur noch einige Offiziere, deren das 29 Bulletin als Mitglieder der heiligen Eskadron erwähnt, um den Kaiser. Diese heiligen Ueberbleibsel setzten sich, da ihre Pferde ermüdeten, auf Bauerschlitten und verloren seitdem den Kaiser aus den Augen.

Man hat vielfältig dem französischen Kaiser Stolz und Hochmuth vorgeworfen; folgendes beweist wenigstens für Ausnahmen. Den 11 December traf der Kaiser auf seiner geflügelten Rückreise aus Rußland in Sta-

wiski, einem Dorfe zwischen Szuczin und Lomza ein. Der Kaiser war ohne alle Begleitung anderer Wagen und also gewiß auf ein strenges Inkognito gestellt. Um sein schnelles Fortkommen zu befördern, sprang der Kaiser sogleich selbst aus dem Wagen und ließ sich herab, in eigener Person nach Fuhrwerk zu fragen. Die Umstehenden erkannten ihn und bezeugten ihm die dem Kaiser schuldige Ehrfurcht. Der Kaiser ließ sich durch die Erkennung in seinem Geschäft nicht stören, nahm Ehrfurcht und Bewunderung gelegentlich mit, ohne sein leutseliges Betragen zu ändern, und behandelte wiederum in eigener Person einen sich in der Nähe befindenden Schlitten mit zwei Pferden. Nach geschlossenem Handel erlaubte der Kaiser einem Juden, sich als Wegweiser neben dem Kutscher zu setzen, und so ging die Reise mit verhängten Zügeln weiter. In Lomza wechselte der französische Kaiser zum erstenmal seit seinen Siegen an der Berezina Wäsche und Kleider, und ließ sie der Stadt zurück zur Schadloshaltung für seine kurze Anwesenheit.

In der Gegend von Ostrolenka war eine Anzahl Remontepferde im Marsch, um zur österreichischen Armee zu stoßen; ein Offizier von Hohenzollern Chevauxlegers führte sie. Der Zug ging in hergebrachter Ordnung und Ruhe seinen Weg, als plötzlich eine Kibitke in vollem Jagen gegen die Kolonne heranstürzte. Der Offizier, um Unordnungen vorzubeugen, befahl dem Kutscher zu halten; aus dem Wagen heraus erkundigte sich sogleich jemand, was das unzeitige Halten zu bedeuten habe. Der Offizier erklärte es ihm; der Reisende, der vielleicht keine Zeit zu verlieren hatte, wollte nichts von Erklärungen wissen und ward lebhaft; der Offizier ward seinerseits auch lebhaft, und im geschwinden Wortwechsel erzeugten sich allerlei Kraftausdrücke. Die Scene endigte sich wie alle ähnlichen zum Vortheil des Stärkern, nämlich zum Vortheil des Offiziers, indem der Reisende so lange warten mußte, bis die ganze ziemlich weitläuftig marschirende Kolonne vorüber war. Eine halbe Stunde später kam der Herzog von Vicenza und erkundigte sich, ob der Kaiser Napoleon schon lange vor-

bei sey, und auf die Erkundigung des Offiziers nach dem Aussehn der Equipage des Kaisers, ward die Kibitke bezeichnet. Dies gab den gehörigen Commentar zur vorhergegangenen Scene. Der französische Kaiser, vor dessen Willen sich Millionen beugen, hatte, von einem Subaltern-Offizier gezwungen, dessen Remonte Revue passiren müssen. Es ist nicht wohl zu begreifen, warum der Kaiser sich im Zorne nicht zu erkennen gab, vielleicht schwebte ihm bei aller Ungeduld die Idee vor, daß, wenn er sich genannt hätte, der Offizier seines Aufzuges wegen in solche überraschende Aussage leicht einen beleidigenden Zweifel hätte setzen können.

Eine sehr sinnreiche Art, die französischen Traineurs zu fangen, war auf die strenge Witterung basirt, und ist jederzeit mit Erfolg in Ausübung gebracht worden. Man brauchte nämlich nur des Nachts rechts oder links vom Wege, den die französische Armee gezogen, irgend ein Feuer anzumachen und sich zu entfernen; nicht lange alsdann so trat aus der Dunkelheit eine und die andere tief

vermummte Gestalt hervor und nahte sich schüchtern der lockenden Flamme. In kurzer Zeit hatte das Feuer, so weit sein Schimmer reichte, alle Traineurs an sich gezogen, wo sie sodann mit Bequemlichkeit summarisch eingefangen wurden.

Das Bedürfniß, sich zu wärmen, ward überhaupt den französischen Soldaten bei mehr als einer Gelegenheit verderblich. In Malodetschnie waren über tausend aus Kraftlosigkeit zurückgeblieben. Da der größte Theil der Stadt eingeäschert worden, so versagten die aufgebrachten Einwohner jenen Zurückgebliebenen Obdach und Schutz; die Kälte war äußerst heftig. Zehn Franzosen heitzten sich mit den Trümmern eines niedergebrannten Hauses einen Backofen aus, und nachdem sie ihn gehörig durchgewärmt glaubten, nahmen sie die Kohlen heraus und krochen sämmtlich hinein. Die Aermsten hatten den Grad der Temperatur verfehlt, und statt sich zu wärmen, rösteten sie sich. Am anderen Morgen fand man die versengten Leichname und ihre Kleider zu Asche verbrannt daneben.

Es ist bekannt, welche sorgfältige Bewirthung die französischen Truppen überall verlangten und brüskirten, und wie sie oft selbst von polnischen Bauern Leckerbissen begehrten. Unter anderen gehörte der entschiedenste Widerwille gegen schwarzes Brod bei ihnen zum guten Ton. Der Rückzug von Moskau, der so vieles in Europa änderte, gab auch dem Appetite der französischen Soldaten eine andere Richtung, wie aus folgender Geschichte erhellt. Die Frau eines Professors in dem schon bekannten Städtchen Malodetschnie stellte so eben Betrachtungen über den Aufzug der französischen Garden an, die vor ihren Fenstern in trübseliger Gestalt vorbei marschirten, als plötzlich mehrere Offiziere in ihr Zimmer stürzen und dem warmen Ofen zueilen. In der Mitte des Zimmers stand ein Kessel mit warmen Talg. Die Offiziere sahen diesen nicht sobald, als sie sogleich von ihrer Richtung nach dem Ofen ablenkten, dem Kessel zueilten, mit beiden Händen hineingriffen und den schon gerinnenden Talg hastig zum Munde führten, verschluckten und von neuem aus dem Kessel schöpften. Nachdem die Herren den ersten

Hunger gestillt hatten, ließ die Frau Professorinn ihre Verwunderung über solche Verirrung des Appetits laut werden; sie erhielt zur Antwort, daß nach der Kost, die ihnen seit Moskau geworden, ihr Appetit vor nichts mehr erschrecke, und daß nach halb verwesetem Pferdefleisch Talg und dergleichen den Gaumen gewiß angenehm berühre.

Die französische Armee war durch die Steigerung aller der Uebel, die sie getroffen, in einen Zustand gerathen, der mit jenem primitiven Zustande der Menschen, den man das goldene Zeitalter nennt, viel Aehnlichkeit hatte; denn einmal waren die Abstufungen der Stände, im Militair sonst vorzugsweise scharf bezeichnet, so völlig aufgehoben, daß in Hinsicht der Kleidung, Nahrung und genießenden Achtung auch nicht der geringste Unterschied mehr zwischen Soldat und Offizier war, und dann so hatte das Geld vollkommen seine Bedeutung verloren. Es hatte nämlich nach und nach jeder Geldverkehr aufgehört, für Geld war nichts mehr zu haben,

und derjenige, welcher die Taschen voller Napoleonsd'or hatte, war darum nicht reicher zu nennen, als derjenige, welcher keinen Heller besaß. Brod kaufte man mit Tabak, Brandtwein, Stückchen Pelz u. s. w., und umgekehrt kaufte man diese Sachen mit Brod. Die Zeit, wo Geld wieder einen Werth erlangen würde, ward durch die schreiende Gegenwart in eine so weite Entfernung gerückt, daß nur die ganz besonders Rüstigen und Kräftigen, die noch aufgelegt waren, solche Nebendinge wie Gold und Silber zu tragen, daraus spekuliren konnten, weswegen denn auch die Anzahl der Spekulanten gar keine Erwähnung verdient. Der Geist des Tauschhandels hatte Alle so vollkommen ergriffen, daß, als in den verschiedenen Städten Polens, durch welche der Marsch der großen Armee ging, die Juden herbeiliefen und von beiden Seiten der Kolonnen sich neugierig lächelnd in Spaliere aufstellten, die Garden den Juden ihre Flügelpelzmützen nahmen, ihnen dafür ihre prächtigen aber kalten Tschakos und Mützen stillschweigend aufsetzten und ohne ein Wort zu reden weiter zogen; die

Juden gingen dann mit dem kalten Kopfschmuck zurück in ihre warmen Stuben und schreckten Weiber und Kinder durch ihr martialisches Aussehn. — Mit der eingerissenen Gleichheit ging die Gesetzlosigkeit Hand in Hand; nur das Recht des Stärkern war das einzig gültige. Zum Belege unter hundert täglich sich wiederholenden Zügen nur einer. In Smolensk, wo die ersten Distributionen gemacht und blutige Gefechte an allen Magazinthüren geliefert wurden, hatte ein Offizier einen großen Schweizerkäse erbeutet und eilte damit über die Straße seiner Wohnung zu; einige Soldaten halten ihn an und wollen ihm den Käse nehmen. Der Offizier wehrt sich, es entsteht Lärm, mehrere Soldaten eilen herbei und werfen den Offizier zu Boden, der Offizier hält seine Beute mit Händen und Zähnen; die Soldaten ziehen die Säbel, der Offizier sieht den Tod vor Augen, hält aber immer noch fest; die Soldaten haben indeß keine Mordgedanken, sondern gebrauchen nur die Säbel, um in aller Eil den Käse auf dem Leibe des Offiziers zu tranchiren; jeder geht mit einem guten Stück da-

von, und dem Eigenthümer bleiben nichts als die Rinden.

Die gänzliche, beispiellose Auflösung aller Bande der Disciplin bei der französischen Armee wird dann erst begreiflich, wenn man erwägt, daß Zucht und Ordnung bereits in einem hohen Grade vernachläßigt waren, noch ehe die Armee die russischen Grenzen überschritt. In Lautenburg in Ostpreußen erging der Befehl an sämmtliche Regiments- und Bataillonschefs, alles Vieh in ihren Kantonnirungsbezirken und auf ihren Marschlinien wegnehmen zu lassen und mitzuführen. Nach einem solchen Befehle durfte man kein Maaß und Ziel mehr von den Soldaten im Nehmen erwarten, und Plünderung und Raub waren von nun an an der Tagesordnung. Ganz besonders überließen sich die Soldaten jeder Art von Zügellosigkeit, sobald die Armee über den Niemen gegangen war. Die Wiederherstellung Polens begann mit einer Sündfluth von Marodeurs, die überall die größten Ausschweifungen begingen. Die Armee zog weiter und weiter, die Marodeurs



aber blieben. Von allen Seiten liefen Klagen in Wilna ein, wo das französische Gouvernement seinen Sitz hatte. Um dem Unwesen zu steuern, wurden einige von jenen Herumtreibern erschossen. Da dies nichts verfing, so wurden mobile Kolonnen errichtet, die die Gegend durchstreiften, um die Marodeurs aufzuheben. Die Executionen, welche Anfangs des Beispiels wegen mit einem gewissen Gepränge geschahen, wurden jetzt so häufig, daß man alle Zeremonien bei Seite setzte und die Delinquenten ohne Sang und Klang füsilirte. Aber alles füsiliren half der Sache nicht ab, und man war zuletzt gezwungen, des Uebermaßes der Verhafteten wegen und um nicht jene Erscheinungen der Indisciplin den befreieten Polen zu sehr zur Schau zu geben, sie in großen Transporten auf die Galeeren zu schicken. Jene Auflösung der Disciplin hatte ganz vorzüglich für die Gensd'armes, deren einige Tausend bei der Armee sich befanden, betrübte Folgen. Von den Soldaten als ihre Peiniger gehaßt, wurden sie von diesen überall verfolgt, und von jedem Obdach ausgeschlossen oder verjagt, so

daß sie früher als die übrigen den Mühselig- keiten der nordischen Wanderschaft erlagen.

Von Malodetschnie aus, dem Orte, von wo das tröstende 29 Bulletin datirt war, nahm die Verfolgung völlig den Charakter einer großen Hetzjagd an, deren nähere Er- scheinungen folgende waren. Des Morgens, eine Stunde vor Tage, brachen die Franzosen in der Regel auf und zogen dicht gedrängt auf der Straße fort. Nach und nach, wenn die erstarrten Gelenke einige Biegsamkeit ge- wannen, zerstreuten sich die Soldaten rechts und links der Straße und fielen in die näch- sten Dörfer ein. Gegen 9 Uhr zeigten sich ge- wöhnlich die Kosacken. Auf den Ruf: Ko- sack! den tausend und tausend Stimmen wie- derholten, kam ein wunderbares Leben in die bis dahin langsam schleichenden Kolonnen. Von allen Seiten strömten die in den Dör- fern Zerstreueten wieder zurück zur großen Straße, und auf der Straße selbst lief alles mit rückwärts gewendeten Gesichtern, und schrie halt! halt! ohne daß jemand ans Stehen und Vertheidigung dachte. Jeder lief so lange,

wie seine Kräfte es erlaubten, und da die Kräfte den meisten nur sehr spärlich zugemessen waren, so hatten Laufen und Rettung sehr enge Grenzen; die Kosacken nahmen die Müden in Empfang. Unterdeß waren leichte Truppen seitwärts vorausgeeilt und fielen nach und nach von beiden Seiten in die Kolonnen, den Flüchtigen den Weg versperrend, und sie in größern und kleinern Abtheilungen zur Uebergabe zwingend. Gegen Abend hörte gewöhnlich die Verfolgung auf, und die Geängstigten bezogen die Bivouacqs, die sie mit Leichen besäeten und den anderen Morgen wieder zu neuer Angst und Quaal verließen. Die Furcht vor den Kosacken war eine Art Elementarkraft geworden, die vom Kaiser bis zum Soldaten alles dahin riß. Diese Furcht ward einst von französischen Soldaten sehr geschickt benutzt, um eine gute Mahlzeit zu gewinnen. Zwischen Smorgonie und Malodetschnie war der Armee ein Transport mit Lebensmitteln entgegengekommen, dessen Escorte aus einer Abtheilung der Division Loison bestand. Der Transport marschirte mit den letzten Haufen; plötzlich hört man den

Ruf: Kosack! und Angstgeschrei und Flucht. Die Escorte wirft sogleich die Waffen weg und flieht, dem hergebrachten Gebrauche gemäß, und die Fuhrknechte verfehlen nicht, in der größten Geschwindigkeit die Stränge abzuschneiden und davon zu reiten. Der Transport bleibt verlassen zurück. Unterdeß war das ganze Geschrei nur ein absichtlich blinder Lärm gewesen, und der Transport ward nun mit gehöriger Ruhe von den Franzosen selbst geplündert.

In demjenigen Theile von Litthauen, der zum Herzogthum Warschau gehört, liegt ein Dorf mit Namen Kasatschki. Ein Haufen Flüchtlinge zog die Straße, die nach diesem Dorfe führt, und fragte einen Bauer in gebrochnem Polnisch nach dem Namen des nächsten Dorfes. Der Bauer hat indeß kaum den Namen Kasatschki artikulirt, als die ganze Schaar sogleich vom Wege ausbiegt und in einer anderen Richtung forteilt. Der Bauer begriff die seltsame Abneigung der Leute gegen das Dorf Kasatschki nicht, wir begreifen sie dafür desto besser. So furchtbar und mäch-

tig war der bloße Name jener Kosacken, die Napoleon in seinem 29 Bulletin eine verächtliche Kavallerie nennt. Er selbst hat der Furchtbarkeit und Macht jenes Namens mehr als einmal, wenn auch nicht mit Worten, doch durch die That, gehuldigt. Seine ängstlichen Erkundigungen nach den Kosacken, überall, wo er auf seiner schnellen Flucht die Pferde wechselte, deuteten auf eine innere Bewegung, die unpartheiische Leute nicht Verachtung nennen werden.

Es giebt Fälle, wo man das Wort Rache mit Vergeltungslust vertauschen sollte. Der Grimm der gemißhandelten Bauern des moskauschen und kalugaschen Gouvernements ging so weit, daß sie nicht allein alle Franzosen erschlugen, die in ihre Hände fielen, sondern daß sie sogar den Kosacken ihre Gefangenen abkauften, um an ihnen ihre entweihten Heiligthümer zu rächen. Die Kosacken waren eben nicht theuer; man hat 5 Gefangene zu 5 Rubeln Papier verkaufen sehen.

Um sich einen Begriff von dem Zustande

der französischen Kavallerie noch vor dem Schlusse der ersten Rückzugsperiode zu machen, möge Folgendes dienen. In der Gegend von Smolensk stieß eine russische Patrouille auf eine französische Vedette. Die Patrouille ritt vorwärts, die Vedette bewegte sich nicht. Die Kontenance der Vedette war auffallend und deutete auf irgend einen Hinterhalt. Die Patrouille ritt indeß näher und bemerkte jetzt heftige Gestikulationen des Reiters; sie ritt noch näher und fand nun, daß die Kontenance der Vedette nicht die Schuld des Reiters war. Das Pferd stand nämlich wie eingerammt und hatte eine Portion Stroh im Maule. Alle Bemühungen des Reiters waren vergebens gewesen, das kraftlose Pferd auch nur dahin zu bringen, einen einzigen Fuß zu heben. Die Wirkung der Sporen hatte sich darauf beschränkt, dem Käuen des Strohes Einhalt zu thun.

Vom 26 bis 28 November defilirte die französische Armee durch Wilna. Sagen, daß es mit Unordnung geschah, ist ein so milder Ausdruck, daß er auf den damaligen Zustand

der französischen Armee schlechterdings nicht paßt; denn unter Unordnung denkt man sich eine Verwirrung, in welcher auf irgend eine Art wieder Ordnung zu bringen ist. Doch hier fand eine Unordnung statt, an die sich auf keine Weise die Idee einer Wiederherstellung der Ordnung knüpfen konnte; eine Unordnung, wo jeder Einzelne das Gepräge naher Vernichtung an sich trug. Der Durchzug der französischen Armee ward überall, wie durch Abrede, Maskerade genannt, und wirklich konnte kein passenderer Name erfunden werden. In Wilna ließ sich in jenen Tagen ein Frauenzimmer in einem gewissen Hause anmelden; die Frau vom Hause kam ihr im Vorzimmer entgegen, und glaubte dem Anscheine nach, eine Marketenderinn vor sich zu sehen. Als sie nach ihrem Begehren fragte, fand es sich, daß die Fremde ein französischer Obrist war, der früher in diesem Hause im Quartier gestanden hatte und höflichst Aufnahme begehrte.

Einen Belag zur väterlichen Vorsorge des französischen Kaisers für seine Armee, giebt,

nächst der Magazinal-Einrichtung in Rußland und Polen, die Verwaltung der Hospitäler in Wilna, wo alles vortrefflich eingerichtet war, bis auf den Umstand, daß die Kranken, gleich von Anfang an, ohne Betten waren und auf den Dielen oder Steinplatten liegen mußten. Man hatte dabei ein so gutes Vertrauen auf die Selbsthülfe der Natur, daß man die Kranken beinahe ohne alle ärztliche Hülfe ließ, und es hat Fälle gegeben, wo bei Medicin-Distributionen auf ein Lazareth von 400 Mann drei kleine Flaschen Medicin für zwei Tage verabreicht worden sind. Das Vertrauen auf die Selbsthülfe der Natur ist in der Art gerechtfertigt worden, daß in den Lazarethen der Stadt Wilna bis zum Einzuge der Russen über 20,000 französische Soldaten gestorben sind, deren noch 7000 in der Stadt in Hügeln aufgeschichtet waren; in Hügeln, die sich selbst gebildet hatten, dadurch, daß man die Leichname aus den Fenstern der Krankenstuben warf und auf dem Hofe liegen ließ. Sämmtliche Lazarethe waren so durchaus verpestet, daß der Tod in allen Winkeln wohnte. In

den Stuben lagen Sterbende und Lebende unter schon verweseten Körpern; ohne Holz, um sich zu wärmen; ohne Stroh, um sich zu betten. Alle Gänge und Treppen waren voll zertretener und verwitterter Leichen, und auf den Höfen standen die Todtenhügel, unter denen einige Jammergestalten hülflos herumwankten. Aus jenen Lazarethen kamen schlimme Krankheiten über die Stadt, denen nur der harte Frost und die späteren polizeilichen Anstalten Einhalt thun konnten.

F l u ch t l i e d e r.

So hat sie Gott geschlagen ꝛc.

Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen.
Es irrt durch Schnee und Wald umher
Das große mächt'ge Franschenheer,
Der Kaiser auf der Flucht,
Soldaten ohne Zucht.
Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen.

Jäger ohne Gewehr;
Kaiser ohne Heer;
Heer ohne Kaiser;
Wildniß ohne Weiser.
Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen.

Trommler ohne Trommelstock;
Cuirassier im Weiberrock;
Ritter ohne Schwert;
Reiter ohne Pferd.
Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen.

Fähn'rich ohne Fahn';
Flinten ohne Hahn;
Büchsen ohne Schuß;
Fußvolk ohne Fuß.
Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen.

Feldherr'n ohne Witz;
Stückleut' ohn' Geschütz;
Flüchter ohne Schuh;
Nirgend Rast und Ruh.
Mit Mann und Roß und Wagen
So hat sie Gott geschlagen.

Speicher ohne Brod;
Aller Orten Noth;
Wagen ohne Rad;
Alles müd' und matt;
Kranke ohne Wagen;
So hat sie Gott geschlagen.

Kaiser Näppel und sein Heer.

Nach der Weise: „Ich hatt' mein' Sach auf nichts gestellt ꝛc."

Kaiser Näppel zog gen Moskau aus
Juchhe!
Mit großem Kriegessaus und Braus
Juchhe!
Mit Fußvolk, Reiter und Geschütz
Mit Lug und Trug und Aberwitz
O weh, o weh, o weh!

Vermessen lästert Näppel gar
O weh!
Der Völker Kraft, der Feinde Schaar,
O weh!
Er tobt und ras't im tollen Muth
Doch bald stürzt er in Feu'r und Gluth
Juchhe, juchhe, juchhe!

Verschlingend wallt das Flammenmeer
  Juchhe!
Der Wüthrich staunt des Volkes Wehr
  O weh!
Er scheut des Glaubens hohe Macht
Und was ein Volk mit Gott vollbracht
  O weh, o weh, o weh!

Doch trotzig packt der Teufel ihn
  Juchhe!
Und Näppel will noch weiter ziehn
  O weh!
Doch seiner Feinde hoher Muth
Stürzt ihn zurück in Teufelsglut
  O weh, o weh, o weh!

Verzweifelnd sprengt er Felsen aus
  Juchhe!
Zerbricht der Czaaren würdig Haus
  O weh!
Drob brausen Völker rachentflammt
Und schlachten was der Höll' entstammt
  Juchhe, juchhe, juchhe!

Die Franschen flieh'n, Gott giebt den Sieg!
Juchhe!
Und rächt mit rechtem Rachekrieg
Juchhe!
Es schweig't der Franschen Donn'r und Blitz
Der Sieg liegt auf des Speeres Spitz'
Juchhe, juchhe, juchhe!

Von Glut versengt, von Frost erstarrt
O weh!
Durch Sturm und Eis und Schnee verscharrt
O weh!
Zerspießt, zersprengt in Kreuz und Queer
Sieht Näppel sein groß mächtig Heer
O weh, o weh, o weh!

Da wandelt feige Furcht ihn an
O weh!
Er watet was er waten kann
Juchhe!
Durch Schnee und Eis, durch Nacht und Graus
Mit Näppels Kniffen ist's nun aus
Juchhe, juchhe, juchhe!

Der kleine Mann find't nirgends Rast
O weh!
Ihn jagt die Knut' in wilder Hast
Juchhe!
Und stolpernd über Leichen fällt
Der dicke, kleine, große Held
Und schrei't: mon dieu! mon dieu!

Napoleon in der Klemme.

Nach der Weise: Es ritten drei Reiter ꝛc.

Wer so aus Rußland wandern muß,
O weh!
Der hat zu Hause viel Verdruß,
O weh!
Kanonen, Geld, Pferde, Soldaten sind weg
Nun steckt er bis über die Ohren im Dreck
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Die Engländer wollt' er zu Lande fah'n,
O weh!
Darüber verlor er den letzten Kahn,
O weh!
Den Zucker verschreibt er sich aus Berlin,
Den Kaffee läßt er sich kommen aus Wien,
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Er sprach zu den Polen: Euch mach' ich groß!
O weh!
Zum König gab' ich Euch meinen Profoß;
O weh!
Die Polen marschirten durch Trocken und Naß,
Der Kasselsche König verdarb den Spaß
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Er zog wol aus bei Sonnenschein,
O weh!
In Moskau da dacht' er den Winter zu sein.
O weh!
„Soldaten! — so sprach er — da liegt euer Lohn,
Gemächliches Leben und Contribution."
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Der Moskauer dacht' im stolzen Sinn,
O weh!
Ein sklavisches Leben ist kein Gewinn,
O weh!
Eh' wir uns ergeben dem Franschen Bund
Verbrennen die Stadt wir bis auf den Grund
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Nun kann er nicht vorn und nicht hinten heraus
O weh!
Da zieht er die Stirne gar mächtig kraus
O weh!
Von Archangel bis zu Afrika's Meer
Schallt hoch der Jubel der Völker einher!
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Sein Bruder, der große Politikus,
O weh!
In Spanien, beißt auf die harte Nuß
O weh!
Er trägt eine Krone von Goldpapier
Und darf sich nicht wagen vor die Thür
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Der König von Rom, der arme Tropf,
O weh!
Den nehmen sie nun wohl auch beim Schopf
O weh!
Der heilige Vater ja selber spricht:
„Zwei Frauen, mein Sohn, das schickt sich nicht.“
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

So fahre denn hin, du größter Bandit!
O weh!
Du Bastard! erzeugt aus verbuhltem Geblüt!
O weh!
Du Ungeheuer, dem keiner gleicht,
So weit Geschichte und Dichtung reicht!
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Dir flucht der Greis, die Gattin, das Kind,
O weh!
Die ohne Führer und Väter sind,
O weh!
Im blutigen Jammer ihr Herz zerbricht
Und ladet dich, Mörder! vor Gottes Gericht
O weh, o weh, o weh!
Juchhe, juchheisa, juchhe!

Dir flucht, was vom Weibe geboren ist,
O weh!
Der Muhamedaner, der Jude, der Christ;
O weh!
Selbst Hölle und Teufel verzweifeln schon
Voll Grausen zu geben dir würdigen Lohn;
O weh, o weh, o weh!
Juchhe! juchheisa, juchhe!

Nachfrage.

Nach der Weise: Als ich noch im Flügelkleide ꝛc.

A. Was sind das für bescheid'ne Krieger
Die dort so still vorüberziehn?
B. Das sind die stolzen Weltbesieger,
Die jetzund vor den Russen fliehn.

A. Ei, sind das jene bösen Gäste,
Die uns im Sommer so gequält?
B. Es sind noch ihre Ueberreste,
Die weißlich Flucht statt Tod gewählt.

A. Wo bleibt denn jener große Kaiser
Mit seiner großen Kriegesmacht?
B. Er ging nach Haus' und wurde heiser,
Weil er zu früh so stark gelacht.

A. Wo mag, bedeckt mit Lorbeerkränzen,
Des Kaisers heil'ge Schaar wohl seyn?
B. Ach zu bescheiden, um zu glänzen,
Hüllt sie ein Weibermantel ein.

A. Muß denn, den Sattel auf dem Rücken,
Die Reuterei zu Fuße gehn?
B. Die Pferde sollten sich nicht drücken,
Drum ließ man sie in Rußland stehn.

A. Was hört man denn von den Marschällen,
Den Prinzen, Königen in spe?
B. Die wilden Wölf' in Schöpsenfellen
Schrei'n alle nur: o weh! o weh!

A. Was wird denn nun von ihrer Reise
Nach Indien, wie der Kaiser sprach?
B. Sie folgen ihres Kaisers Weise,
Sie laufen nicht, sie hinken nach.

A. Wo sind die prächtigen Kanonen,
So schön, als wir sie nie gesehn?
B. Sie wollten unsre Brücken schonen,
Und ließen sie in Rußland stehn.

A. Nun sag, wenn alles auch verloren,
Wo er die stolzen Garden ließ?
B. Sie haben sich die Nas' erfroren
Und suchen Salbe zu Paris.

A. Wo mögen sie die Adler haben
Bei ihres Rückzugs schwerer Schmach?
B. Die Adler wurden schnell zu Raben;
Und zieh'n nun ihren Freunden nach.



